

Schulbücher zum Verleihen. — Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Rundschreiben an die Regierungen zur Vinderung der Schulbuchnot die Einrichtung sog. Hilfsbüchereien angeregt, aus deren Beständen an Kinder minderbemittelter Eltern Schulbücher gegebenenfalls gegen ein angemessenes Entgelt verliehen werden sollen.

Personalnachrichten.

Rücktritt des Direktors der »Albertina« in Wien. — Herr Doctar Dr. Josef Meder, der langjährige Direktor der graphischen Sammlung »Albertina« in Wien, trat am 1. Januar 1923 in den dauernden Ruhestand. Mit ihm scheidet eine Persönlichkeit aus dem öffentlichen Dienst, die im Kunstleben einen hohen Rang einnahm. Meders bevorzugtes Forschungsgebiet war die Handzeichnung. Er legte seine Forschungen in einer Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten nieder; vor allem das im Jahre 1919 erschienene, umfangreiche Werk über die »Handzeichnung, ihre Technik und Entwicklung« darf als grundlegende Arbeit angesprochen werden, die Meder als Autorität auf dem Gebiete der Handzeichnungsforschung weltbekannt machte.

Gestorben:

am 18. Dezember, wie wir erst jetzt erfahren, im 63. Lebensjahre Herr Johann Wild in München, der dort seit 1896 eine Buchhandlung betrieben hat und einen Hauptvertrieb der Zeitschrift »Nach Feierabend« unterhielt.

Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion; jedoch unterliegen alle Einsendungen den Bestimmungen über die Verwaltung des Börsenblatts.)

Weihnachten 1922.

Das Weihnachtsgeschäft 1922 war merkwürdig ruhig und kurz; es wurden sehr viel weniger Bücher gekauft als in früheren Jahren; während früher etwa 14 Tage lang vor Weihnachten sich zu gleicher Zeit stundenlang 40 und 50 Käufer einfanden, war es diesmal annähernd so nur etwa an zwei Tagen. Es ist irrig, anzunehmen, daß nur Bücher weniger gekauft wurden, weil sie teurer waren als bisher; in vielen anderen Geschäften war die Zahl der Käufer auch geringer; weil die Kosten des Lebensunterhalts so bedeutend gestiegen sind, hatten nur wenige Leute Geld für Bücher übrig. Das Buch war im Vergleich zu anderen Gegenständen und Gebrauchsartikeln sehr billig, was mancher Käufer selbst zugab, und trotzdem waren die Verkäufe so gering. Vielfach mögen die Käufer statt die Buchläden die Papierhandlungen aufgesucht haben, die auch Bücher führen; diese Buchhändler haben ihrer Meinung nach ein glänzendes Geschäft gemacht; sie verkauften viel, da sie ohne Berücksichtigung der Preissteigerungen und der Geldentwertung ihre Bücher zu Verkaufspreisen des Frühjahrs oder Sommers abgaben. Auch vom Warenhaus hörte man oft, daß dort viele Bücher in den letzten acht Wochen weit unter dem Nettopreis des Verlegers verkauft wurden. Durch diese Preisunterbietungen kamen manche Bücherkäufer nicht in die Buchhandlungen, und leider haben einige Kollegen hier und dort gemeint, sie könnten diese Bücherkäufer dennoch für sich gewinnen durch Anwendung ebenderselben, durchaus zu verurteilenden Praxis oder wenigstens durch Fortlassung des Steuerzuschlags. Diese Preisunterbietungen in den eigenen Reihen müssen unserem Ansehen sicher schaden; leider sind aber auch viele derartige Fälle durch die Verleger selbst veranlaßt worden, die ihre neuen Preise nur mitteilen, wenn man darum bittet. Es ist eine sehr ernste Pflicht des Verlegers, seine neuen Preise unaufgefordert jedem Sortimentler direkt mitzuteilen, denn die Preise werden weiter steigen, und der Unterschied zwischen Verkauf und Wiederbeschaffung wird immer größer, so daß jetzt schon nur wenige Sortimentler in der Lage sein werden, ihr Lager bei der Schlüsselzahl 600 aufzufüllen. Geradezu unfähig ist es mir, daß in der neuesten Verlegerzeitung Nr. 23 derjenige Sortimentler als das Ideal hingestellt wird, der die Preise unterbietet. Der Steuerzuschlag ist für den Sortimentler ein nicht mehr zu entbehrender Faktor gegenüber der stetig wachsenden Entwertung; was bedeutet ein Steuerzuschlag von 20% gegenüber einer Erhöhung von 100! Die Verlustverkäufe für den Sortimentler wären ohne Steuerzuschlag noch größer, als sie heute sind. Jene kurzfristigen Verleger denken nur an sich, wie aber der Sortimentler bei den stetig wachsenden Spesen auskommen soll, wollen sie nicht überlegen. Was fast gar nicht gekauft wurde, waren Bilderbücher und Jugendschriften; manche Jugendschriftenverleger haben hierzu selbst die Ursache gegeben; sie verkauften ihre Ware

an Buchbinder, Spielwarenhändler und Korbmacher, Puppenhändler usw., wenn auch nicht selbst, so doch aber durch Bezirksvertreter; zur Abwehr sollten die Sortimentler diese Verleger nicht mehr führen, und eine Aussprache hierüber wäre zum Vorteil des Sortiments sehr erwünscht. Es ist das alte Leid, Bücher, zu deren Erfolg viele Sortimentler beigetragen haben, sollen besser und besser gehen, und so wandert dieser gute Verkaufsartikel in die oben genannten Verkaufsläden zum Schaden des Sortiments; diese Praxis muß sich auf die Dauer bitter rächen. Romane wurden auch weniger gekauft; solche mit zu hohen Preisen waren unverkäuflich. Im Vergleich hierzu wurden Klassiker wieder mehr gekauft als sonst, und zwar zumeist in den besseren Ausgaben, Halbleder oder Ganzleinen. Der Absatz der Memoirenbücher war sehr gering. Die Bücher des Kronprinzen wurden mehr gekauft als die des Kaisers. Durch die Veröffentlichung des ganzen Textes der Kaisererinnerungen in den Tageszeitungen ist der spätere Verkauf der Buchausgabe äußerst gering gewesen, und die Lager sind überfüllt. Nege war der Verkauf in der Musikalienabteilung, während Bilder, Radierungen und Gravüren nur geringen Umsatz erzielten. Nach dem Verlauf des diesjährigen Weihnachtsverkaufs stehen wir vor einer Katastrophe im Buchhandel; das Sortiment kann nicht weiter kaufen, und es wäre sehr wünschenswert, wenn alle Meinungen zwischen Verlag und Sortiment unterblieben.

Elberfeld, den 24. Dezember 1922.

Martin Hartmann.

Gespräch

zwischen zwei Herren im Zuge Wien—Prerau, belauscht von einem tschechoslowakischen Buchhändler.

Erster Herr: Was haben Sie denn in Wien gekauft?

Zweiter Herr: Zwei Bände Sang und Klang.

Erster Herr: Ja, hat man Sie denn bei der Revision nicht behandelt?

Zweiter Herr: Nicht im geringsten; der Beamte fragte mich zwar, was ich in dem Paket habe; ich sagte: ein paar Noten, und konnte den Saal unbehindert verlassen, ohne das Paket öffnen zu müssen.

Erster Herr: Wie teuer haben Sie dieselben bezahlt, und hat es Ihnen keine Schwierigkeiten gemacht, da man sich angeblich legitimieren muß?

Zweiter Herr: Gezahlt habe ich, in unsere Währung umgerechnet, K. 30.— für einen Band, und Schwierigkeiten hat es mir überhaupt keine gemacht; habe es mir ganz einfach durch meinen Wiener Freund kaufen lassen.

Erster Herr: Und ich habe bei meinem Buchhändler K. 60.— für einen Band gezahlt. Das sind doch die größten Räuber. Ein andermal mache ich es auch so wie Sie. Bekannte von mir fahren ja jede Weile nach Wien.

*

Solche und ähnliche Vorwürfe müssen wir Buchhändler in der Tschechoslowakei fast täglich anhören, und dann sollen wir Geschäfte machen? Wäre es nicht besser, wir ließen uns die Bücher ebenfalls in Wien auf privatem Wege besorgen? Für »Sang und Klang« müssen wir bei der Auslieferungsstelle in Ostrau K. 30.— bezahlen, und ein Privater kauft es in Wien mit K. 30.—?!

Bücherbettel.

Dem Börsenblatt wird eine Postkarte der Bücherei des Reichswehrministeriums in Berlin W. 10, Königin Augustastr. 38/42, eingesandt, aus der leider hervorgeht, daß dieses Ministerium, eine der obersten Reichsbehörden, darauf angewiesen ist, um Bücher zu betteln. Die ominöse Karte hat folgenden Wortlaut:

»Die derzeitigen Bücherpreise machen es aus Mangel an ausreichenden Mitteln leider unmöglich, das in Ihrem Verlag erschienene Werk: für die Bücherei des Reichswehrministeriums zu beschaffen, obwohl dies im Interesse des großen und vielseitigen Leserkreises erforderlich wäre. Da die Verbreitung des Buches in militärischen Kreisen auch den dortigen Wünschen entsprechen dürfte, so möchte die Bücherei zur Erwägung stellen, ob sich die kostenlose Überweisung des Werkes nicht ermöglichen ließe.«

Dieses Zeichen der Zeit ist besonders deshalb so betäubend, weil dieses hochangesehene Ministerium sich Formulare hat drucken lassen, um auf diese Weise leicht und in systematischer Weise die kostenlose Bereicherung seiner Bibliothek zu bewerkstelligen. Gegen dieses verwerfliche System, daß selbst hohe Reichsbehörden Bücher nicht mehr bezahlen wollen, sondern sich nicht scheuen, sie von den Verlegern als Geschenk zu erbitten, kann im Buchhandel nicht scharf genug angekämpft werden.

Verantwortl. Redakteur: Richard Alberti. — Verlag: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Deutsches Buchhändlerhaus. — Druck: Ramm & Seemann. Sämtlich in Leipzig. — Adresse der Redaktion und Expedition: Leipzig, Gerichtsweg 26 (Buchhändlerhaus).